

# Kokainmuseum für die Kaiserstadt?

Homepage bündelt Geschichten um die Entdeckung des Chemikers Albert Niemann

Von Sabine Kempfer

Warum eigentlich gibt es kein Kokainmuseum in Goslar? Das fragt ausgerechnet Lars Fischer, Leiter der Jugend- und Drogenberatung (Drobs) in Goslar – und erklärt: Kokain sei eben nicht nur ein illegales, gefährliches Suchtmittel, sondern es war auch ein bahnbrechendes Medikament, das erste örtlich wirkende Betäubungsmittel in der Medizin.

„War Kaiserin Sisi kokainabhängig? Stimmt es, dass es ohne Goslar keine Coca Cola gäbe? Was hat der Vater von Leonardo DiCaprio mit Kokain zu tun? Wollte der Goslarer Albert Niemann ein gewaltiges Drogenkartell aufbauen? Wie gelangten 1859 Coca Blätter nach Göttingen? Was Sie schon immer über Kokain wissen wollten, aber bisher nicht zu fragen wagten: einige Antworten finden Sie hier!“ So macht Fischer die Leser auf seiner Homepage neugierig.

Der Gedanke an ein Goslarer Kokain-Museum ist nicht weit hergeholt, denn dessen „Entdecker“ ist ein Sohn der Stadt. Albert Niemann wurde am 20. Mai 1834 in Goslar geboren und starb dort am 19. Januar 1861, auf den Tag genau vor 160 Jahren. Der Chemiker und Apotheker wurde nur 26 Jahre alt. Seine akademische Ausbildung genoss er an der Universität Göttingen, an der er forschte. Seine Dissertation schrieb er unter Doktorvater Friedrich Wöhler „Über eine neue organische Base in den Cocablättern“. Sie erschien 1860, zwei Jahre später kam Kokain als pharmazeutisches Präparat in den Handel. Wie kam Fischer auf Niemann?

„1999 habe ich begonnen, als Leiter der Jugend- und Drogenbera-

tung in Goslar zu arbeiten. Ein bis zwei Jahre später erst sah ich durch Zufall am Schwiecheldthaus die Gedenktafel von Albert Niemann: Sohn der Stadt und Entdecker des Kokains. Das hatte mich überrascht, da ich als neuer Bürger Goslars alles an Führungen und Museumsbesuchen mitgenommen hatte, um die Stadtgeschichte kennenzulernen.“ Auf Niemann war er dabei nie gestoßen. Eine mögliche Ursache könnte in einem Makel liegen, der dem Thema als zweischneidigem Schwert anhaftet: So forderte 1999 ein Leserbriefschreiber, die Tafel für Albert Niemann am Schwiecheldthaus zu entfernen, da er durch die Entdeckung des Kokains einen „fragwürdigen Ruhm“ erlangt habe. Die Tafel blieb – und auch die Niemann-Straße.

Lars Fischer ließ die Entdeckung nicht mehr los. Er begann, Informationen und Geschichten zum Thema Kokain zu sammeln und sie im Internet bereitzustellen. Und so gibt es heute, am 16. Todestag von Albert Niemann, zwar (noch) kein Kokain-Museum in Goslar, aber immerhin eine

inhaltschwere Homepage darüber, „wie es dem Goslarer gelang, die Welt zu verändern.“ Darin Unterhaltendes und Wissenswertes rund um das Thema Kokain. Mit der Homepage ([kokain-museum.de](http://kokain-museum.de)) verbindet Fischer die Hoffnung, dass sich mehr Menschen für die Idee eines Spezial-Museums begeistern lassen. Ein Kokainmuseum in Goslar wäre nach seinen Recherchen das Einzige seiner Art weltweit.

„Warum findet Albert Niemann in der Öffentlichkeit so wenig Beachtung?“ fragt Fischer und verweist auf Friedrich Sertürner, den Entdecker des Morphins: Zu seinem Gedenken wurde eine Gesellschaft ge-

gründet, die sich mit Fragen der Schmerztherapie und Anaesthesiologie beschäftigt. Albert Niemann dagegen, im Schwiecheldthaus geboren und gestorben, geriet (zu) schnell in Vergessenheit.

Dabei entdeckte er laut Fischer mit Kokain ein bahnbrechendes



Lars Fischer, Leiter der Drogenberatung, hätte schon einiges an Objekten für ein Museum parat. Fotos: Kempfer



Medikament, historisch betrachtet der Beginn der Lokalanästhesie, der örtlichen Schmerzbetäubung, die viele Operationen ermöglichte oder erleichterte – denn die Vollnarkose war damals eine heikle Sache.

## Niemanns früher Tod

Die GZ berichtete heute vor zehn Jahren, zum 150. Todestag, schon einmal über den „Goslarer, der die Welt berauschte“. Andreas Hentschel räumte in seinem Artikel mit dem Vorurteil auf, Niemann sei an der Folge des eigenen Kokainkonsums verstorben. Tatsächlich erkrankte er infolge seiner Erforschung anderer giftiger Substanzen (Senfgas), mit denen er im Labor in Berührung kam. Bei seinem frühen Tod wurde eine Lungenvereiterung diagnostiziert, in der Todesanzeige der GZ hieß es wundervoll blumig, dass er seine „irdische Laufbahn vollendet“ habe. Ausführlich wurde Niemanns Leben und Wirken 2019 im GZ-Thema der Woche „Made in Harz“ vorgestellt.

Mit seiner Homepage geht es Lars Fischer nicht darum, Neues zum Thema Kokain vorzulegen. Er sieht sich, schon ganz im musealen Sinne, als Sammler, den besonders der kulturhistorische Aspekt der „Droge“ (im wissenschaftlichen Sprachgebrauch auch heute Bestandteil einer Arznei).

Die Geschichten, die er zusammengetragen, habe das Leben geschrieben. Der Diplom-Pädagoge kreiert Rubriken wie „Kokain in der Musik“ oder „Kokain in der Literatur“, stellt Bezüge zu Legenden wie Sherlock Holmes her, bietet verfügbare Besprechungen zu Filmen wie „Trainspotting“ oder „Pulp Fiction“. Schnell entsteht der Eindruck, dass es nichts gibt, was es nicht gibt – vom „Cocaine-Comix“ bis zu Kokain-Halspastillen in den authentischen, heute nostalgisch anmutenden Metalldöschen. Mit eben so einer Dose fing Fischers Sammelfieber an; er erstand sie bei Ebay. Bücher, Bilder, Flaschen folgten.

## Von Cola bis zu Sisi

Was also verbindet Coca Cola mit Kokain? Die erste Rezeptur enthielt angeblich bis 1906 einen Extrakt aus Cocablättern. Der Kokaingebrauch selbst war im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts verbreitet und legal, die Gefahr unterschätzt. Selbst eine Ikone wie Kaiserin Sisi soll Kokain konsumiert haben. Man muss aber nicht bis nach Österreich gucken – das Blinzeln hinüber zur Braunschweiger Theaterwelt ist auch schon aufschlussreich. Allein dieser erste Blick auf Fischers Anregung zeigt, dass es eines in einem Goslarer Kokainmuseum nicht geben würde: Langeweile.

## DREI FRAGEN AN

Lars Fischer, Leiter der Drogenberatung in Goslar und Braunschweig. Er denke schon eine Weile über ein Kokainmuseum für Goslar nach; auch darüber, es mit einem Inforum der Drogenberatung zu kombinieren. Für seine Homepage hat er bereits Mitstreiter gefunden; so hat Urs Allemann Auszüge aus der Dissertation Albert Niemanns eingesehen.

## Lebenskunst: Ein ausgefülltes Dasein ohne Drogen

Der Kokaingebrauch war im späten 19. Jahrhundert legal und weit verbreitet – das gesundheitsgefährdende Potenzial der Substanz wurde wohl unterschätzt. Worin besteht die Gefahr von Kokain und spielt es aktuell in der Drobs eine Rolle?

Kokain hat ein extrem hohes Abhängigkeitspotenzial. Daher gilt Kokain auch zu Recht als eine besonders harte Droge. Nebenwirkungen, mit denen wir es in der Praxis oft zu tun haben: massive Beeinträchtigungen des Herzens bis hin zum Herzinfarkt. Depression mit aggressiv-reizbarer Stimmung, Angst und Verwirrtheit. Persönlichkeitsveränderungen wie zum Beispiel antisoziales, hoch aggressives und narzisstisches Verhalten, Koka-psychose mit paranoiden Wahnvorstellungen und Halluzinationen. Zudem oftmals strafrechtliche und finanzielle Probleme, nicht selten Führerscheinverlust.

Das spiegelt sich leider auch in der Arbeit der Jugend- und Drogenberatung Goslar wider. Die Arbeit mit Kokainabhängigen ist aufgrund der Schwere der Abhängigkeitsproblematik und den ausgeprägten gesundheitlichen und sozialen Schwierigkeiten eine besondere Herausforderung für uns.

Angenommen, Sie finden Mitstreiter für Ihre Idee, es fängt also jemand Feuer: Wie kann beim Aufbau eines Kokain-Museums eine Glorifizierung/Verharmlosung von Kokain ausgeschlossen werden?

Meine Botschaft ist doch ganz simpel: Drogen sind langweilig. Ein ausgefülltes und zufriedenes Leben ohne Drogen hinzubekommen, das ist die Kunst im Leben. Ein König, eine Königin ist, wer es schafft, den Alltag zu zelebrieren. Kokain wird hier als Rauschdroge nicht glorifiziert. Es geht vielmehr um die kulturgeschichtliche Nachverfolgung, wie Kokain zunächst entdeckt, dann als Medizin von herausragender Bedeutung war. Erst später wird Kokain als reine Rauschdroge gesehen. Und die Geschichten der Kokainkonsumenten und -abhängigen taugen nicht zur Glorifizierung. Es geht hier immer um menschliches Leid, Elend, Zerfall und Tod – auch das steht auf der Internetseite „Kokain Museum“ ([kokain-museum.de](http://kokain-museum.de)).

Weltkulturerbe, Kaiserring und Kokain – taugt ein Kokain-Museum als Botschafter für die Stadt?

Ja, unbedingt. Nur ein Beispiel: Die Geschichte der Lokalanästhesie begann mit der Entdeckung des Kokains. Es heißt, dass historisch gesehen noch heute alle verwendeten lokalanästhetisch wirksamen Substanzen von Kokain ausgehen.

Das ist zum Beispiel in der Zahnmedizin von großer Bedeutung. Ohne die Entdeckung von Albert Niemann aus dem wunderschönen Goslar also hätte vermutlich die Hälfte der Menschheit noch größere Schwierigkeiten, regelmäßig zum Zahnarzt zu gehen. Wenn das nicht für eine Botschaft der Stadt Goslar an die Welt taugt, weiß ich es auch nicht. *km*



Eine Schiefertafel am Schwiecheldthaus macht auf einen Sohn der Stadt aufmerksam: Albert Niemann gilt als „Entdecker“ des Kokains. Foto: GZ-Archiv

## „Das könnte sehr publikumswirksam sein“

Nach dem Überraschungseffekt kommt das Nachdenken über die Idee, ein Kokainmuseum in Goslar zu gründen

Von Sabine Kempfer

Goslar. Ein Kokainmuseum in Goslar – wie kommt der Gedanke von Lars Fischer an? Die GZ bat um erste Statements.

„Eine sehr originelle Idee“, sagte Dr. Bettina Ruhrberg. „Ich bin ein absoluter Drogengegner“, stellte die Direktorin des Mönchehaus Museums klar: Kokain sei sehr gefährlich, und trotzdem als Partydroge gerade auch „in kreativen Milieus“ sehr beliebt. Eine „historische und kritische Auseinandersetzung“ mit diesem Thema könne sie sich sehr gut vorstellen: „Ich fände so ein Museum als Attraktion für Goslar durchaus begrüßenswert, das könn-



Bettina Ruhrberg



Marleen Mützlaff



Chr. Gutmann

te sehr publikumswirksam sein.“ Sie sei „skeptisch, aber gesprächsbereit“, signalisierte Marleen Mützlaff vorsichtig. Die Kunde vom Wirken des Goslarer Chemikers, der im Schwiecheldthaus geboren und gestorben ist, war für die Neu-Gos-

larerin auch noch neu – sie müsse sich zunächst mit den positiven Aspekten von Kokain befassen, bat sie um Verständnis. Es sei aber schon „toll, dass Goslar so eine Vielfalt an Menschen hat, die so kuriose Ideen hervorbringen“, sagte die Leiterin des Fachbereichs Kultur, lachte und lehnte sich dann doch ein wenig aus dem Fenster: Eine „Sonderausstellung“ könne sie sich schon vorstellen, sagte sie. Es sei die Frage, ob es

denn gleich ein eigenes Museum sein müsse – denn das werfe wieder die Frage nach einer Immobilie auf.

Albert Niemann und die Entdeckung des Kokains bei der anstehenden Neukonzeptionierung des Goslarer Museums „nicht ganz zu vergessen“, dem kann auch Museumsleiter Christoph Gutmann etwas abgewinnen. Begeisterter findet er jedoch die Idee, ein von der Stadtgeschichte mehr oder weniger unabhängiges Kokainmuseum zu gründen – beispielsweise von oder mit der Drogenberatung, die bei der kulturhistorischen Geschichte der Drogen ansetzen und die Ausstellung dann auch noch museumspädagogisch betreuen könnte.

